

Herbert Hörz (Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin)

Johannes Heinz Horn (1909-1958) hat sich in seiner Inauguraldissertation 1932, eingereicht an der Universität Leipzig, mit Lenin als Philosoph befasst. Seine Dissertation wurde von der Philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig angenommen. Gutachter waren der Biologe und Philosoph Hans Driesch (1867-1941) und der Philosoph Hans Freyer (1887-1969), der an der Universität Leipzig als erster Wissenschaftler einen Lehrstuhl für Soziologie innehatte. Die Dissertation erschien gleichzeitig mit der Einreichung als Broschüre im Risse-Verlag, Dresden. (Horn 1933)

Der Verfasser wirft in seiner Dissertation eine Reihe von Problemen auf, die weiter aktuell sind. Teilweise sind seine Darlegungen dazu jedoch einseitig, wie seine Einschätzungen des Beitrags von Lenin zur marxistischen Philosophie zeigen. Er unterschätzt ihre Relevanz für die Begründung des Marxismus als umfassender Weltanschauung. Wir werden Antworten auf gegenwärtige Fragen suchen und finden und zugleich einseitige Auffassungen von Horn benennen.

Marxismus als umfassende Weltanschauung

Wladimir Iljitsch Lenin (1870-1924) hat mit seinen Arbeiten wesentlich zur Entwicklung des Marxismus und seiner Philosophie, dem dialektischen und historischen Materialismus, durch seine Analysen, die sowohl Literaturstudium als auch praktische Erfahrungen umfassten, beigetragen. Band 38 der Werke von Lenin enthält die „Philosophischen Hefte“ mit seinen interessanten Darlegungen zu philosophischen Auffassungen anderer Denker, zur Dialektik, Erkenntnistheorie usw. Im Vorwort, das vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU unterzeichnet ist, wird festgestellt: „Die meisten Manuskripte der im vorliegenden Band enthaltenen Konspekte, Fragmente und Notizen wurden zum ersten Mal in den Jahren 1929 und 1930 in den Lenin-Sammelbänden IX und XII veröffentlicht“. (Lenin 1964, S. VII) Sie wurden zwar von Horn damals nicht berücksichtigt, doch sehr ausführlich ging er auf die Arbeit „Materialismus und Empiriokritizismus“ ein. Über beide Werke wird im Vorwort weiter festgestellt: „Die ‚Philosophischen Hefte‘ enthalten ebenso wie das Buch ‚Materialismus und Empiriokritizismus‘ einen unschätzbaren Ideenreichtum und sind von außerordentlicher theoretischer und politischer Bedeutung. Zusammen mit dem Buch ‚Materialismus und Empiriokritizismus‘ bilden sie das Fundament der Leninschen Etappe der Entwicklung des marxistischen philosophischen Denkens.“ (Lenin 1964, S. IX) Er habe sich in seinem philosophischen Hauptwerk mit Grundfragen des philosophischen Materialismus befasst, während er in „Philosophische Hefte“ die materialistische Dialektik in den Mittelpunkt stellte. Dabei ging es ihm um die wichtigsten Gesetze und Kategorien der materialistischen Dialektik, um die Geschichte ihrer Herausbildung und ihre Bedeutung für die Gesellschafts- und die Naturwissenschaften, einschließlich des dialektischen Charakters der Entwicklung der Technik. Dabei dienten die idealistische Dialektik Hegels, die dialektischen Ideen Heraklits, Leibniz' und anderer Philosophen als Basis für die Weiterentwicklung der materialistischen Dialektik als Bestandteil der marxistischen Philosophie. (Hörz, H. 2009)

Horn stellte das politische Wirken von Lenin im Kampf um eine humane Zukunft durch revolutionäre Umgestaltung und Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft in den Mittelpunkt seiner Überlegungen, um das Ende der Philosophie bei Lenin zu verkünden. Damit wird der Marxismus an wesentlichen Stellen amputiert, da ihm die Breite der weltanschaulichen Sicht auf die Wirklichkeit, nicht nur auf die gesellschaftliche, abgesprochen wird. Als Ziel der Dissertation nennt Horn: „Es soll also eine Darstellung der Leninschen Philosophie unter dem Aspekt der Gesamtpersönlichkeit, der ganzen marxistischen Weltanschauung und schließlich der Zeit gegeben werden, die sie hervorgebracht hat. Auf eine Kritik soll im wesentlichen verzichtet werden, und zwar aus folgenden Gründen. Wollte man vom Standpunkt der heutigen offiziellen philosophischen Forschung kritisieren, so sähe man sich in die Lage versetzt,

offene Türen einzurennen, da Lenin selbst nie und nimmer den Anspruch darauf erhebt, ein Mitarbeiter an und innerhalb jener Wissenschaft zu sein, die Philosophie heißt, da er von dieser Wissenschaft vielmehr einen ganz anderen als den üblichen Begriff hat. Eine solche Kritik wäre genauso absurd wie die eines christlichen Theologen, der dem Buddhisten vorwirft, er wäre ja gar nicht religiös, denn er glaube nicht an die heilige Dreieinigkeit. Die Voraussetzungen sind ja ganz andere. Man kann diese Voraussetzungen, die zum großen Teil vielleicht sogar unbewußter Natur sind, sehr wohl befehlen, kann gegen sie auf Grund einer anderen Einstellung polemisieren, man kann sie aber nicht eigentlich logisch widerlegen. Es befindet sich schließlich in jeder Philosophie ein mehr oder weniger großer irrationaler Rest. Auf eine Kritik soll aber auch deshalb verzichtet werden, weil der dialektische Materialismus, der Marxismus, ungebrochen und von jeder Kritik unberührt dasteht, obwohl er nun schon seit über siebzig Jahren heftig kritisiert, als dogmatisch, unwissenschaftlich, primitiv und dergleichen mehr bezeichnet wird.“ (S. 3)¹ Die Frage, ob der Marxismus noch zeitgemäß ist, kann auch gegenwärtig begründet positiv beantwortet werden. (Hörz, H. 2016)

Horn betont auf der einen Seite den Charakter der Philosophie als Wissenschaft und bemerkt auf der anderen, dass sich „in jeder Philosophie ein mehr oder weniger großer irrationaler Rest“ befinde. Dazu meinte er weiter zur Philosophie: „Womit sie sich aber immer nur abgibt, weil es das einzige ist, was sie erfassen kann, sind eben lediglich die allerallgemeinsten Weltanschauungsthesen. Und auch sie können von ihr in der Mehrzahl der Fälle nur ‚geglaubt‘ werden. Lenin weiß, daß auch aus den herrschenden bürgerlichen philosophischen Systemen gerade nur so viel eine relativ breitere Öffentlichkeit ergreift, wie von allen einigermaßen Gebildeten verstanden werden kann. Nicht eingehende kritische Untersuchungen, die einen bestimmten Philosophen zu einer ganz bestimmten Formulierung und Definition veranlaßten, können eine größere Gruppe von Menschen beeinflussen, sondern nur gewisse allgemeine zum Dogma erstarrte Thesen.“ (S. 16) Wenn Marxismus die Massen ergreifen soll, um zu revolutionärem Handeln zu motivieren, dann heißt die Konsequenz nach Horn: Der Marxismus ist dogmatisch!

Doch die Problematik ist umfassender als von Horn angesprochene Erlebnisse, da Philosophie eben nicht nur Wissenschaft, sondern auch Weltanschauung ist. Tatsächlich spielen weltanschauliche Glaubensaxiome, die nicht einfach irrational sind, sondern aus Tradition und Erfahrung stammen, bei der Entwicklung philosophischer Auffassungen eine entscheidende Rolle. In Antworten auf weltanschauliche Grundfragen gehen, unabhängig von den weltanschaulichen Ausgangspositionen der Gründer einer bestimmten Philosophie, sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse und praktische Erfahrungen als ein aus Erlebnissen stammender und logisch nicht zu begründender Glaube ein. Das hängt mit der Doppelfunktion der Philosophie als Weltanschauung und Wissenschaft zusammen. Horn differenziert leider nicht zwischen Weltanschauung, Philosophie und Wissenschaft. Das von Lenin geforderte Bündnis der streitbaren Materialisten unter den Naturwissenschaftlern (Lenin 1977a) ist kein Thema für ihn. Es ist zwar im „Materialismus und Empirioskritizismus“ angesprochen. Das Werk wird jedoch in der Dissertation nur unter seinen politischen Aspekten behandelt. Es gibt im Buch von Lenin interessante heuristische Hinweise für die philosophische und die wissenschaftliche Forschung, die in der Dissertation keine Rolle spielen. Zur Kritik am russischen Empirioskritizismus heißt es nur: „Lenins philosophische Polemik ruht eben auf einer ganz anderen Ebene als auf der wissenschaftlichen Kritik.“ (S. 4) Nimmt man Horn mit seiner Auffassung ernst, dass Philosophie nur Wissenschaft sei, dann ergibt sich, dass Lenin keine philosophische Kritik übte. Das stimmt nicht, wie von anderen Autoren belegt. (Lecourt 1975, 2015)

Horn fasst seine Auffassung zu Lenin so zusammen: „Schon in dem ‚Grunderlebnis‘ Lenins, alles nur aus dem Interesse seiner Klasse zu tun, ist die Aufhebung der Philosophie unbewußt

¹ Seitenzahlen ohne weitere Angaben beziehen sich auf die Dissertation von Horn

mitgesetzt. Eine Philosophie, die sich ausschließlich in den Dienst praktisch-politischer Gedanken stellt, ist nicht mehr das, was man bisher unter Philosophie verstanden hat. Es bleibt nur der Name Philosophie bestehen, sie selbst soll aufgehoben und überwunden, soll überflüssig gemacht werden. ... Die Tatsache, daß die Hauptgebiete der bisherigen ‚bürgerlichen‘ Philosophie Erkenntnistheorie, Metaphysik und Ethik waren ... und daß demgegenüber die Grundlagen des Leninschen Denkens die Gesellschaftswissenschaft, die Gesellschaftskritik und vor allem (weit über Marx hinaus) die Taktik der proletarischen Revolution ist, die in den Zustand der Aktualität eingetreten ist, – die Tatsache also, daß beide Weltanschauungen nichts mehr gemein haben, weder inhaltlich noch formal, spricht uns die Berechtigung zu, im dialektischen Materialismus nicht selbst eine Philosophie, sondern deren Ende zu sehen.“ Lenin schätze zwar die Philosophie, „sofern sie dialektischer Materialismus, d. h. aber in erster Linie praktischer wissenschaftlicher Sozialismus ist. Und als praktischer Sozialist kann man keine anders geartete, müßige, theoretische Probleme behandelnde Philosophie haben.“ (S. 42 f.)

Das von Horn in den Mittelpunkt seiner Dissertation gestellte Problem praktischer Relevanz von Philosophie für revolutionäres politisches Handeln ist sicher ein wesentlicher Aspekt philosophischen Denkens. Übertreibt man dabei, dann landet man im Pragmatismus. Ein weiterer Aspekt der Philosophie ist die Aufarbeitung ihrer Geschichte und die Darlegung philosophischer Auffassungen für philosophisch Denkende, jedoch ohne direkte praktische Konsequenzen zu sehen. Beide Aspekte führen im Extrem auf der einen Seite in einen philosophisch begründeten Aktionismus und auf der anderen zu einer Denkschule als Spiel mit Worten. Beide Extreme sind dem dialektischen Materialismus und Lenin fremd.

Halten wir fest: Horn betont, trotz weltanschaulicher Aspekte in jeder Philosophie, nur ihren Charakter als Wissenschaft. Den Marxismus sieht er nicht in seiner ganzen Breite als politische Ökonomie. Philosophie (dialektischer und historischer Materialismus) und Wissenschaftlicher Sozialismus. Er beachtet nicht die Differenzen zwischen Weltanschauung mit Glaubensaxiomen, Philosophie in der Doppelfunktion als Weltanschauung und Wissenschaft und Wissenschaft als rationale Aneignung der Wirklichkeit.

Zum Verhältnis von Weltanschauung, Philosophie und Wissenschaft

Das Verhältnis von Weltanschauung, Philosophie und Wissenschaft ist mit dem immer wieder von Neuem aufflammenden Streit um „Ismen“ verbunden, der auch den Marxismus umfasst. Die Rolle seiner Philosophie bei der Lösung drängender Menschheitsprobleme sollte nicht unterschätzt werden. Da Horn jedoch im Marxismus das Ende der Philosophie sieht, denn er sei vor allem politisches Aktionsprogramm, wird sein Charakter als Weltanschauung mit dem dialektischen und historischen Materialismus ausgeblendet. Kernproblem in der Einschätzung von Lenin als Philosoph durch Horn ist das Verhältnis von Wissenschaft und Philosophie, denn Philosophie ist für ihn nur Wissenschaft. Das ist einseitig, da jede Philosophie, auch der dialektische und historische Materialismus, sowohl Philosophie als auch Weltanschauung ist und zugleich wissenschaftliche Erkenntnisse mehr oder weniger für Antworten auf weltanschauliche Grundfragen einbezieht. Ich nutze deshalb für diese Besprechung den Untertitel meines Buches „Wahrheit, Glaube, Hoffnung. Philosophie als Brücke zwischen Wissenschaft und Weltanschauung“ (Hörz, H. 2007), um auf die erforderliche Differenzierung zwischen Weltanschauung, Philosophie und Wissenschaft aufmerksam zu machen.

Für Lenin war der Marxismus eine umfassende Weltanschauung. (Vgl. Hörz, H. 2016) In seiner Arbeit von 1913 „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus“ schrieb er: „Die Geschichte der Philosophie und die Geschichte der Sozialwissenschaft zeigen mit aller Deutlichkeit, daß der Marxismus nichts enthält, was einem ‚Sektierertum‘ im Sinne irgendeiner abgekapselten, verknöcherten Lehre ähnlich wäre, die abseits von der Heerstraße der Entwicklung der Weltzivilisation entstanden ist. Im Gegenteil: Die ganze Genialität Marx’ be-

steht gerade darin, daß er auf die Fragen Antwort gegeben hat, die das fortgeschrittene Denken der Menschheit bereits gestellt hatte. Seine Lehre entstand als direkte und unmittelbare Fortsetzung der Lehren der größten Vertreter der Philosophie, der politischen Ökonomie und des Sozialismus. Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist. Sie ist in sich geschlossen und harmonisch, sie gibt den Menschen eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion, keinerlei Verteidigung bürgerlicher Knechtung vereinbaren läßt. Sie ist die rechtmäßige Erbin des Besten, was die Menschheit im 19. Jahrhundert in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus hervorgebracht hat.“ Anstoß erregte bei manchen Kritikern die Bemerkung, die Lehre von Marx sei allmächtig, weil sie wahr ist. Man kann das jedoch aus den weiteren Überlegungen Lenins so verstehen, dass der Marxismus eine umfassende Welterklärung gibt, da er eine Einheit von Philosophie, Ökonomie und politischer Theorie ist und sich zugleich von anderen Lehren absetzt, die Teilwahrheiten oder Mythen verbreiten. So betont er für die Philosophie, dass Marx als wichtige Errungenschaft der Philosophie den Materialismus mit der Dialektik verband. Die materialistische Dialektik verstand er als „die Lehre von der Entwicklung in ihrer vollständigsten, tiefstgehenden und von Einseitigkeit freiesten Gestalt, die Lehre von der Relativität des menschlichen Wissens, das uns eine Widerspiegelung der sich ewig entwickelnden Materie gibt. Die neuesten Entdeckungen der Naturwissenschaft – das Radium, die Elektronen, die Verwandlung der Elemente – haben den dialektischen Materialismus von Marx glänzend bestätigt, entgegen den Lehren der bürgerlichen Philosophen mit ihrer ständig ‚neuen‘ Rückkehr zum alten und faulen Idealismus.“ (Lenin 1977b, S. 3 ff.) Für die Ökonomie und die politische Theorie betonte Lenin, Marx habe auf die Beziehungen von ökonomischer Basis und ideologischem Überbau verwiesen und in der Ökonomie die Warenproduktion als Verhältnis zwischen Menschen enthüllt. Im Unterschied zum utopischen Sozialismus zeige er einen Ausweg aus Ausbeutung der Menschen und ihrer Unterdrückung. Das ist Wissenschaftlicher Sozialismus.

Wieso können wir Philosophie als Brücke zwischen Weltanschauung und Wissenschaft betrachten? Philosophie ist, unabhängig von dem darin vertretenen „Ismus“, immer theoretische Grundlage einer Weltanschauung. Die weltanschaulichen Grundfragen, die zu beantworten sind, unabhängig davon, ob es sich beim dem „Ismus“ um eine Theorie, eine Ideologie, ein Glaubenssystem handelt, der menschliches Erkennen und Handeln orientiert, motiviert und stimuliert sind: Worin besteht der Ursprung, die Existenzweise und Entwicklung der Welt? Was sind die Quellen menschlichen Wissens? Welche Stellung hat der Mensch in der Welt? Wie vollzieht sich die gesellschaftliche Entwicklung? Worin besteht der Sinn unseres Lebens? Die Antworten von einer bestimmten philosophischen Richtung sind zwar prinzipiell materialistisch oder idealistisch, doch es gibt Mischformen, die konkret zu analysieren sind. Zur Antwort auf die Fragen nutzt jede Philosophie auch Erkenntnisse der Wissenschaften, die philosophisch verallgemeinert und in philosophischen Aussagen und philosophischen Begriffen formuliert sind.

Eine philosophische Aussage ist die allgemeinste notwendige und hinreichende Antwort auf eine der genannten weltanschaulichen Fragen. Sie kann Glaubensbekenntnisse ausdrücken, durch Offenbarung gewonnen sein oder vor allem mit bereits erreichten wissenschaftlichen Erkenntnissen fundiert werden. Doch keine der Wissenschaften kann die Antworten allein geben. Das würde zu weltanschaulichen Kurzschlüssen führen. Philosophische Begriffe sind mit Namen belegte allgemeinste Zusammenfassungen von Erfahrungen bei der Beantwortung weltanschaulicher Grundfragen. Philosophie unterscheidet sich damit von anderen Wissenschaften nicht allein durch den Abstraktionsgrad, sondern vor allem durch die Abstraktionsrichtung.

Philosophie als Brücke zwischen Wissenschaft und Weltanschauung ist Welterklärung. Durch Fragen, die sie an die Erkenntnisgewinnung und damit auch an die Wissenschaft stellt, ist sie

zugleich Heuristik. Mit ihrer erklärenden und motivierenden Funktion ist sie weltanschauliche Lebenshilfe. Manche Menschen finden Trost in bestimmten Philosophien und Religionen oder erklären die Welt esoterisch. Es geht jedoch darum, die Welt in ihren eigenen und nicht in phantastischen Zusammenhängen zu sehen. Dazu ist Wissenschaft mit ihrem Erkenntnisgewinn erforderlich. Da sie die humane Gestaltung der Zukunft in der globalen Welt durch Erkenntnisse fördern und orientieren will und soll, sucht sie nach Wahrheit, hat jedoch zugleich den Erwerb von Erkenntnissen, ihre Bewertung und Verwertung zu analysieren. Nur so dient Wissenschaft dem Wohl der Menschen. Sie ist Produktivkraft als Mittel zur effektiven Gestaltung der Produktion materieller Güter. Als Herrschaftswissen hilft sie mit, eine von der Obrigkeit auch gewünschte Sozialstruktur zu entwickeln. Sie ist dann Humankraft, wenn sie Einsichten sucht und nutzt, um humane Lösungen für globale Probleme aufzudecken. Tut sie das, dann kann sie Orientierungswissen für moralisches Handeln vermitteln. Damit Wissenschaft zur moralischen Instanz werden kann, bedarf es der Erweiterung von Kompetenzen der wissenschaftlich auf Spezialgebieten Tätigen. Insofern ist inter-, multi- und transdisziplinäre Arbeit erforderlich, um die Bewertung von Erkenntnissen in ihren humanen und antihumanen Auswirkungen wissenschaftlich begründet vornehmen zu können. Philosophie nutzt die bisherigen Erkenntnisse für die weltanschaulich fundierte Welterklärung und analysiert bisherige Erkenntnislücken, womit sie Anregungen für die weitere Forschung geben kann, also Heuristik ist.

Grundfrage der Philosophie und Subjekt-Objekt-Dialektik

Ein Problem, das Horn in seiner Dissertation anspricht, ist eine einseitige Haltung zur Grundfrage der Philosophie nach dem Verhältnis von Materie und Bewusstsein, das zur Kennzeichnung der philosophischen Grundrichtungen Materialismus und Idealismus dient, die sich durch die Feststellung vom Primat der Materie gegenüber dem Bewusstsein oder dem Bewusstsein gegenüber der Materie unterscheiden. Horn ordnet in diesem Zusammenhang auch Lenin als den Vertreter einer einseitigen Haltung ein. Das ist insofern problematisch, da Lenin gerade großen Wert auf die Praxis legte. Praxis ist aktive Aneignung der Wirklichkeit durch Tätigkeit der Menschen, also Subjekt-Objekt-Dialektik. Lenin betonte die aktive Rolle des Bewusstseins und schätzte den klugen Idealismus höher als den dummen Materialismus.

Insofern ist es falsch, Lenin die einseitige philosophische Auffassung zu unterstellen, die jede Philosophie auf das Grundschema „Materialismus oder Idealismus“ reduziert. Horn stellt dazu fest: „Lenin teilt die gesamte Philosophie in zwei Grundrichtungen ein, die der Klasseneinteilung in der kapitalistischen Gesellschaft entsprechen und sich genauso bekämpfen, wie im wirtschaftlichen Leben die Klassen. Diese beiden Grundrichtungen sind Materialismus und Idealismus. Jedes philosophische System wird von Lenin über diesen Leisten gespannt. ... Das unerbittliche Denken Lenins, das keine eklektischen Halbheiten duldet, ordnet jedes philosophische System in dieses Schema Materialismus-Idealismus ein, wodurch die gesamte vorliegende Problematik ‚denk-ökonomisch‘ ungeheuer vereinfacht wird. ... Lenins ganze Polemik gegen Mach, Avenarius und deren Anhänger beruht im Grunde nur darauf, in ihnen idealistische Momente aufzuzeigen, um damit ihren Klassencharakter zu erweisen und damit ihre Schädlichkeit für das Proletariat. ... Jede verwickeltere Terminologie könnte nur verwirren.“ (S. 14 f.)

Kritisch sah Horn auch die Verbindung philosophischer Auffassungen mit den Interessen sozialer Gruppen, was seiner Meinung nach nicht zur Philosophie gehöre. So wird von ihm festgestellt: „Der Standpunkt, die ‚Einstellung‘, aus der heraus eine Philosophie erwächst, ist nun nach Lenin nicht so sehr metaphysisch, als vielmehr psychologisch bestimmt. Bestimmend ist immer irgendein ‚Interesse‘, aber kein ‚individuelles‘ Interesse, da der Denker ja nicht isoliert dasteht, sondern Bestandteil einer ganz bestimmten gesellschaftlichen Wirklichkeit ist. ... Das Denken und die Erkenntnis ist also bedingt durch die soziale Stellung der denkenden Persönlichkeit, dadurch, welcher Klasse sie angehört.“ (S. 12 f.) Dabei kleide sich ökonomisches

Klasseninteresse ins Gewand politischer, religiöser, wissenschaftlicher und anderer Interessen in einem entfalteten System. Deshalb sei nach Lenin der Kampf auch gegen die bürgerliche Ideologie erforderlich. Damit breche Lenin, so Horn, mit der Tradition und ihren Werten, zwar nicht absolut, doch für die Gegenwart.

Das Verhältnis der Grundfrage der Philosophie zur Subjekt-Objekt-Dialektik beschäftigte mich immer in Auseinandersetzung mit einseitigen Haltungen zur Unterschätzung der Praxis oder der Grundfrage der Philosophie. So setzte ich mich mit der Auffassung marxistischer Philosophen von der Praxis als Zentralkategorie als einer Unterschätzung der Grundfrage ebenso auseinander, wie mit der Vernachlässigung der Subjekt-Objekt-Dialektik bei der Antwort auf die Grundfrage. (Hörz, H. 1957, 1958, 1965) Die philosophische Grundfrage betrifft das Verhältnis von Materie und Bewusstsein. Materie bezeichnet als philosophische Kategorie die objektive Realität, die außerhalb und unabhängig vom Bewusstsein existiert, doch von Menschen erkannt und gestaltet wird. Bewusstsein ist Entwicklungsprodukt, Eigenschaft und spezifisch menschliche Form der Widerspiegelung der Materie. Die Antwort einer Philosophie, welche von den beiden Entitäten primär sind, zeigt der marxistischen Philosophie die prinzipielle Bestimmung des weltanschaulichen Standpunkts bei der Erforschung und Gestaltung der natürlichen, gesellschaftlichen und mental-spirituellen Umwelt der Menschen. Überschätzt man die Frage nach Primärem und Sekundärem auch in den Bereichen, die die praktische Gestaltung der Wirklichkeit, die Subjekt-Objekt-Dialektik, betreffen, dann sind dogmatische Auffassungen bei der Einschätzung philosophischer Thesen möglich, die den konstruktiven Meinungsstreit darum verbauen können. Frühere Debatten zum „physikalischen Idealismus“ und zum „Lyssenkoismus“ und aktuellere zum „Kybernetismus“ und zum „Transhumanismus“, der die künstliche Intelligenz als Basis für die Unsterblichkeit eines Menschen nimmt, bestätigen das. Humanismus als Programm zur Erhöhung der Lebensqualität aller Glieder einer soziokulturellen Einheit ist für die wissenschaftlich-technische Entwicklung in einer zeitgemäßen Ethik, die sich aktuellen Herausforderungen stellt, Zielfunktion, Orientierung des Handelns und Bewertungsmaßstab. Der Transhumanismus propagiert dagegen die Evolution einer Menschheit 2.0 auf der Basis künstlicher Intelligenz. Gegen Tendenzen der Entmenschlichung, wie sie in Horrorvisionen über die Zukunft der Verwertung von künstlicher Intelligenz unter diesem Thema verbreitet werden, ist kritisch, mit Argumenten, vorzugehen. (Hörz, H. E., Hörz, H. 2014, 2015)

In der DDR hatte ich mich im Zusammenhang mit Arbeiten zu Hermann von Helmholtz (1821-1894), Werner Heisenberg u. a. hervorragenden Denkern mit einseitigen Urteilen durch Marxisten zu befassen. So wurde Helmholtz Halbmaterialismus oder Heisenberg physikalischer Idealismus vorgeworfen, womit die eigentliche philosophische Problematik, die Kritik von Helmholtz an der Ikonentheorie der Abbildung oder die Rolle der Mathematik bei Heisenberg, nicht mehr im Mittelpunkt einer sachlichen Auseinandersetzung stand. Ich wehrte mich in vielen Vorträgen und Publikationen gegen dogmatische Auffassungen zur Grundfrage der Philosophie, indem ich das Verhältnis von Materie und Bewusstsein im Unterschied zur Dialektik von Subjekt und Objekt behandelte, den philosophischen Prozess der Verallgemeinerung von Erkenntnissen darlegte und auf die Rolle präziserer philosophischer Aussagen und philosophischer Hypothesen im Unterschied zu den Grundaussagen hinwies, um Platz für theoretische Diskussionen innerhalb der marxistischen Philosophie zu schaffen.

Vorurteile und gesellschaftliche Werte

Horn macht auf Beschränkungen philosophischen Denkens aufmerksam: „Einsicht in und das Wissen um die logische Beschränktheit und Bestimmtheit des menschlichen Denkens durch Mächte, die nicht mehr oder noch nicht der logischen Sphäre angehören. Wäre dies nicht so, wäre das philosophische Denken wirklich frei und vollkommen voraussetzungslos und nicht durch verschiedene Momente bestimmt, die nicht dem Bewußtsein des Menschen, sondern seinem Vorbewußtsein angehören, so müßte eine philosophische Verständigung der Men-

schen untereinander bei weitem leichter und müheloser sein, als sie es tatsächlich ist. Es könnte und dürfte dann nicht eine derartige Fülle von verschiedenen philosophischen Systemen geben und es müßte möglich sein, sie bei aller Verschiedenheit wenigstens auf einen Generalnenner zu bringen.“ (S. 5) Damit wird das unterschätzt, was der Marxismus immer hervorhob: Philosophie ist Reflexion gesellschaftlicher Verhältnisse und drückt die Interessen gesellschaftlicher Gruppen in einer bestimmten Weltanschauung aus. Gerade das ist aber für Horn problematisch, da er Interessen mehr der Psychologie und keineswegs der Philosophie zuordnet. Der Zusammenhang zwischen Weltanschauung, Philosophie, bestimmten Vorurteilen und Wertvorstellungen, verbunden oft mit einem „Gründerlebnis“ ist philosophiehistorisch und aktuell unter dem Aspekt der Interessen gesellschaftlicher Gruppen selbst Gegenstand philosophischer Analyse. Horn bemerkt zur Rolle von erworbenen Vorurteilen, es wäre „eine wahrhaft große Aufgabe, eine Wissenschaft zu begründen, die es nicht nur mit den Urteilen, sondern auch mit den Vorurteilen des menschlichen Denkens zu tun hat, welche gleichsam die Beziehungen klarlegt zwischen den Urteilen selbst und den in ihnen enthaltenen Vorurteilen.“ (S. 6) Dieser Aufgabe widmen sich Psychologie und Philosophie aus unterschiedlicher Sicht, denn berechtigt betont Horn: „Welchen Standpunkt nun das philosophierende Individuum in dem ewigen dialektischen Prozeß des Lebens einnimmt, ist in einem sehr erheblichen Grade mitbestimmend für die Philosophie, zu der es kommt.“ (S. 7) Da Philosophie zugleich Weltanschauung ist, kann es keine interessenfreie Philosophie als rein theoretische Wissenschaft geben, wie Horn sie fordert und die nach ihm der dialektische Materialismus vollkommen verwirft.

Horn meint: „Lenins Denken ist also alles andere als ‚vorurteilslos‘, es ist im Gegenteil durchaus politisch bestimmt. Man darf auch bei der Betrachtung des Lenin, der sich mit spezifisch philosophischen Fragen beschäftigt, nie vergessen, in welchem Zusammenhang diese Betrachtung mit seinem übrigen Denken und Handeln steht, und man wird es auch nicht so leicht können, weil aus seinen philosophischen Schriften ebenso wie aus den übrigen eindeutig hervorgeht, daß Lenin nur Politiker ist und gar nichts anderes sein will, mehr noch, daß er auch von anderen Philosophien bestreitet, daß sie unpolitisch seien.“ (S. 7) Da Philosophie Welterklärung, Heuristik und weltanschauliche Lebenshilfe ist, kann sie nicht einfach unpolitisch sein. Sie ist jedoch keine politische Theorie. Das ist im Marxismus der Wissenschaftliche Sozialismus.

Bei der „Klassenbedingtheit der Erkenntnis“ merkt Horn zur Forderung nach einer allgemeinen Weltanschauung berechtigt an: „Man könnte nun fragen, ob diese ‚allgemeine Weltanschauung‘ nicht so sehr das Ziel, als vielmehr schon der Ausgangspunkt unseres Denkens ist. Die Tatsache, daß wir nicht unverbildet, nicht als ‚tabula rasa‘, also nicht vollständig vorurteilslos uns zu reflektierendem Denken zu erheben vermögen, läßt diese Annahme als durchaus nicht unbegründet zu. Denn wir alle haben von den ersten Tagen der Kindheit an eine ganz bestimmte Erziehung durchgemacht, die unser Denken in eine ganz bestimmte, mit ganz bestimmten ‚Vor-Urteilen‘ erfüllte Richtung lenkte. Diese Beeinflussung ist vielleicht umso folgenreicher, als sie unbewußt, gleichsam ‚selbstverständlich‘ geschieht. Das bedeutet aber, daß wir, wenn auch nicht eine ganze Weltanschauung, so doch Keime zu ihr in uns tragen, bevor wir überhaupt beginnen, ‚von uns aus‘ eine Weltanschauung aufzubauen. Wer die leichte Beeinflußbarkeit und Aufnahmefähigkeit des kindlichen und jugendlichen Gemütes kennt, wird nicht leugnen können, daß sich manche vielleicht sogar entscheidende Momente dieser ‚vorbewußten‘ Weltanschauung in die hinüberretten mögen, welche wir als reife Menschen angeblich auf Grund vorurteilslosen Denkens aus uns selbst gestalten. Damit ist aber bereits zugegeben, daß die Voraussetzungslosigkeit unseres Denkens etwas sehr Fragwürdiges ist.“ (S. 11) Das trifft auch auf religiöse Weltanschauungen zu. Keime für weltanschaulich-philosophische Haltungen gibt es im Elternhaus, bei Freunden und Bekannten. Ob sie sich ausbreiten oder aus Protest ins Gegenteil verkehrt werden, hängt mit eigenen persönli-

chen Erfahrungen zusammen. Es gibt keinen klassischen Determinismus der Vorherbestimmtheit.

In diesem Zusammenhang geht Horn auf gesellschaftliche Werte ein. Er schreibt: „Man kann den Standpunkt, die Grundvoraussetzung, das ‚Gründerlebnis‘ eines Menschen, aus dem dann eine Weltanschauung oder auch ein festes philosophisches System Gestalt gewinnt, für richtig oder für falsch halten, aber man kann nicht logisch beweisen, daß es richtig oder falsch ist. Mehr noch! Nicht nur die Frage, ob dieser oder jener Standpunkt in der Philosophie richtig oder falsch ist, ist logisch nicht zu erfassen, sondern ebensowenig die Frage, ob eine Wissenschaft überhaupt Wert besitze. Auch hier unterscheidet in der Mehrzahl der Fälle ein vorbewußter Glaube. ... Das Kriterium für die Existenzberechtigung einer bestimmten philosophischen These wie eines ganzen philosophischen Systems heißt also nicht ‚richtig oder falsch‘, sondern ‚nützlich oder schädlich‘ in Bezug auf die Erreichung eines ganz bestimmten Zieles.“ (S. 8 f.)

So einfach ist die Problematik nicht. In unserem Ethikbuch befassen wir uns ausführlich mit sozialen Werten als Bedeutungsrelationen von Sachverhalten für den wertenden Menschen, die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Ästhetik umfassen. (Hörz, H. E., Hörz, H. 2013) An anderer Stelle betone ich: „Soziale Werte werden philosophisch als gültig oder nicht gültig in der Kommunikation zwischen Personen und sozialen Gruppen betrachtet. Das ist problematisch, weil es die tieferliegende Problematik ihrer Wahrheit verdeckt. Da nur Aussagen wahr oder falsch sind, wählen wir ein einfaches Beispiel für eine wertbestimmte Aussage: Ehrenmorde sind sittlich gerechtfertigt, weil nützlich für die Ehre der Familie. Mitglieder einer soziokulturellen Einheit mit einem bestimmten Wertekanon stimmen ihr zu oder lehnen sie ab. Diese Wertvorstellung ist für manche sozialen Gruppen gültig und für andere nicht. Bleiben wir bei der Feststellung, dass Werte nur als gültig oder nicht gültig charakterisiert werden können, umgehen wir das eigentliche Problem. Was ist human und was barbarisch? Wahrheit ist Adäquatheit zwischen Sachverhalt und Aussage. Anerkennen wir eine Tendenz zur Humanisierung der Gesellschaft, die sich weiter durchsetzen kann und soll, dann sind barbarische, überholte antihumane Wertvorstellungen in den zu Grunde liegenden Aussagen zu bestimmen und auf ihre Wahrheit und Falschheit zu prüfen. In unserem konkreten Fall ist die Aussage, dass Ehrenmorde sittlich gerechtfertigt werden können, weil sie nützlich für die Ehre der Familie seien, falsch, weil der Tendenz zur Humanisierung widersprechend.“ (Hörz, H. 2016, S. 69 f.)

Horn hat Recht, wenn er schreibt: „Die Grundeinstellung eines Menschen zu allen Fragen der Theorie und Praxis ist demnach nicht wertfrei, sondern durchaus wertend. Ja schon darin, was für Fragen überhaupt gestellt und gewählt, was für Probleme in Angriff genommen werden, beruht auf einem allem Denken vorausgehenden Wertgesichtspunkt. ... Es könnte nun zugestanden werden, daß eine derartige Wertbestimmtheit für Wissenschaften wie die Geschichte, die Soziologie und verwandte Gebiete wohl annehmbar sei, dagegen nicht für die Philosophie. Oder aber man könnte eine Wertbestimmtheit in der Philosophie nur für einzelne Disziplinen in ihr zugestehen, wie z. B. die Ethik, die Metaphysik, ganz zu schweigen von Religions- und Gesellschaftsphilosophie, dagegen nicht für die Disziplin, die gerade die Grundlagen der Erkenntnis untersucht, die Erkenntnistheorie. Allein es erscheint auch hier mehr als fraglich, ob nicht selbst in dieser Disziplin ein bestimmender Rest ‚Metaphysik‘ enthalten ist. Ist doch die Erkenntnistheorie als die Grundlage aller Philosophie selbst erst die Folge einer ganz bestimmten Wertung.“ (S. 12)

Lenins Erkenntnistheorie

Prinzipiell meint Horn zur Erkenntnistheorie Lenins: „Die Erkenntnistheorie, welche Lenin in seinem Werke ‚Materialismus und Empirio-kritizismus‘ in Kritik und Polemik gegen Mach, Avenarius und verwandte Denker entwickelt, ist ihrem Wesen nach naiv-realistisch, d. h. sie geht über die Auffassung des alltäglichen, im praktischen Leben stehenden und praktisch

handelnden Menschen nicht hinaus. Lenin setzt ohne jedes kritische Bedenken die Existenz der Außenwelt außerhalb unseres Bewußtseins und unabhängig von unserem Bewußtsein voraus, womit er das ausspricht, was jeder Mensch, der noch nicht begonnen hat, über die Erkenntnis zu reflektieren, unbewußt annimmt.“ (S. 17) Zu erkenntnistheoretischen Fragen gab es im Marxismus stets Diskussionen. Ich befasste mich im Zusammenhang mit meinen Helmholtz-Studien und der Kritik von Marxisten an seiner Abbildtheorie damit: „Helmholtz begründete seinen Empirismus in der Auseinandersetzung mit dem Nativismus, der das Gesetz der spezifischen Sinnesenergien einseitig auslegte, während Helmholtz betonte, dass wir mit den Zeichen, die uns die Sinnesorgane übermitteln, Nachrichten aus der Außenwelt erhalten. Später erkannte er, dass ein übertrieben empiristischer Standpunkt zu Problemen führen könnte. An seiner prinzipiellen Kritik des Nativismus hielt er fest. Ihn beschäftigte jedoch das erkenntnistheoretisch wichtige Problem der Übereinstimmung von Wahrnehmung und Wirklichkeit. Indem er Sinnesempfindungen nur als Symbole für die Verhältnisse der Außenwelt bezeichnete, bestritt er jede Art der Ähnlichkeit oder Gleichheit der Symbole mit dem, was sie bezeichnen. Das führte ihn zu der Frage, wie weit unsere Vorstellungen überhaupt mit den Objekten übereinstimmen, ob sie ihnen adäquat seien oder nicht. Er betonte, dass Anschauungen und Vorstellungen Wirkungen sind, die die angeschauten und vorgestellten Objekte auf unser Nervensystem und unser Bewusstsein hervorgebracht haben. Jede Wirkung hänge ihrer Natur nach ab sowohl von der Natur des Wirkenden, als von der desjenigen, auf welches gewirkt wird. Es geht also um die Frage von Lenin, wie sich ein äußerer Reiz in eine Bewusstseinstatsache verwandelt. Lenin sah in den Zeichen von Helmholtz die Symbole von Plechanow und damit eine Ablehnung der Widerspiegelung. Für Helmholtz ging es darum, den Unterschied zwischen den Sinnesempfindungen und den Objekten, die einwirkten, zu betonen, denn eine ikonische Abbildtheorie lehnte er, wie Lenin auch, ab. Helmholtz wollte als Physiologe, eigentlich entsprechend der späteren Leninschen Aufgabenstellung, den Mechanismus verstehen, wie äußere Reize im Bewusstsein verarbeitet werden. Er meinte, wenn man eine Vorstellung verlange, die unverändert die Natur des Vorgestellten wiedergäbe, wie das in einer ikonischen Abbildtheorie der Fall ist, die also in absolutem Sinne wahr wäre, dann würde das bedeuten, dass wir eine Wirkung verlangen, die vollkommen unabhängig von der Natur des Objekts sei, auf das eingewirkt wird. Das wäre nach Helmholtz ein handgreiflicher Widerspruch. Der Philosoph Friedrich Ueberweg (1826-1871) hatte deshalb in Auseinandersetzung mit Helmholtz von Abbildern, statt von Zeichen, gesprochen, was der Terminologie von Lenin entspräche. Ich sah keinen prinzipiellen Widerspruch zwischen der philosophischen Widerspiegelungstheorie von Lenin und den physiologischen Forschungen von Helmholtz. Beide hoben hervor, dass wir in der Lage sind, die Welt über unsere Sinneseindrücke zu erkennen. Nach der Auffassung von Helmholtz setzte die nativistische Theorie den Versuch fort, eine prästabilisierte Harmonie zwischen Natur und Geist anzunehmen. Das Extrem dazu, jeglichen erkenntnistheoretischen Skeptizismus, der Empfindungen und Wahrnehmungen für Täuschungen erklärte und deshalb in der Konsequenz die Möglichkeit von Wissen über Objekte bestreiten müsste, lehnte er ebenfalls ab. Mit Empfindungen und Wahrnehmungen erhalten wir so Zeichen über die Außenwelt, die von der Natur des äußeren Reizes ebenso bestimmt sind, wie von der Konstitution der Sinnesorgane. Insofern sind die Zeichen nicht willkürlich gewählt. Wir können sie deshalb mit Lenin auch als Abbilder bezeichnen.

Sowohl die philosophische als auch die naturwissenschaftliche Theorie ist nicht davor gefeit, einseitig ausgelegt zu werden. Unterschiebt man der Widerspiegelungstheorie von Lenin eine ikonische Abbildtheorie, die Gleichheit von Urbild und Abbild verlangt, dann kann das mit der Erfahrung widerlegt werden. Legt man die Zeichentheorie von Helmholtz so aus, dass die Zeichen keine inhaltliche Information über die Außenwelt vermitteln, dann kommt man zum Agnostizismus. Wenn Georg Klaus die Isomorphie von Urbild und Abbild begründete, so sah ich darin einen schwachen Ansatz zu einer ikonischen Abbildtheorie, die mit den Ergebnissen der Physiologie nicht übereinstimmte.“ (Hörz, H. 2016, S. 119-121)

Horn geht auf die Empfindungen ein und schreibt: „Welchen Charakter nun haben nach Lenin die Empfindungen oder Vorstellungen? Da er, wie wir schon gesehen haben, objektiver Sensualist ist, können die Vorstellungen und Empfindungen nichts anderes sein als die Abbildungen von den Dingen. ... Zur Empfindung gehört also nach der Ansicht Lenins zweierlei: Ein Ich, welches empfindet, und ein Etwas, welches notwendig ‚empfunden wird‘. Dieses Etwas, welches empfunden wird, ist die Materie, sie ist das Wirkliche – wobei man den Begriff ‚wirklich‘ hier in der ursprünglichen Bedeutung verstehen muß, als etwas, was wirkt, und zwar auf die Sinnesorgane, in denen es Empfindungen hervorruft. Das Wirkliche ist zugleich das Wirksame.“ (S. 23 f.) Dabei ist Horn mit der Kritik Lenins an Ernst Mach nicht einverstanden. Er unterscheidet zwischen verschiedenen Arten des Sensualismus: „Die Setzung der Objektivität der Außenwelt von vornherein ist nur möglich auf der Grundlage des Empirismus und des Sensualismus. Aber der Leninsche Empirismus und Sensualismus ist etwas anderes als der von Ernst Mach. Während wir es bei diesem mit einem subjektiven Sensualismus zu tun haben, ist jener objektiver Sensualist. Denn während Mach die Empfindungen als ‚Elemente‘, als ‚Letztheiten‘ behandelt, als Dinge, die sich auf sich selbst beschränken, hinter die man nicht mehr hinausschreiten darf, leugnet Lenin den Elementarcharakter der Empfindungen, indem er sie für ursächlich bedingt erklärt. Die Ursache der Empfindungen sind die Dinge selbst. Wenn wir die Empfindungen nicht als die ‚Äußerungen‘ der Dinge, als bewirkt durch sie, auffassen, sondern als Letztheiten, als ‚unmittelbar Gegebenes‘, als unbewirkt durch etwas nehmen, als Elemente, die lediglich an mein Bewußtsein gekoppelt sind, dann stehe ich auf idealistischem Boden.“ (S. 12) Das ist tatsächlich so. Empfindungen vermitteln uns etwas über die außerhalb des menschlichen Individuums existierende Realität. Das sind für die dialektisch-materialistische Erkenntnistheorie keineswegs nur Dinge. Reize werden u. a. auch durch die Mimik eines Gesprächspartners, durch den Ton seiner Erwidern auf Fragen ausgelöst. Empfindungen sind deshalb in Zusammenhänge einzuordnen. Sie sind Reize aus der Außenwelt des Individuums, die er auf spezifische Weise zusammenfügt, zu Wahrnehmungen und Informationen verdichtet. Es gilt also weiter, dass Empfindungen die Umwandlung eines äußeren Reizes in eine Bewusstseinsstatsache sind, wie Lenin betonte.

Lecourt verwies darauf, dass sich Ernst Mach bei seinen von Lenin kritisierten Theorien, auch der Denkökonomie, auf die Erkenntnisse von Gustav Theodor Fechner (1801-1887) berief. (Lecourt 1975, 2015, S. 18) Dieser ging von einem psychophysischen Parallelismus aus. Dabei werden unterschiedliche Sichten des gleichen Verhaltens erforscht. Die Psychophysik untersucht Wechselbeziehungen zwischen subjektivem Erleben und messbaren Reizen als stimulierenden Prozessen. Die menschliche Sprache übertrifft das mit Lautäußerungen verbundene situative Denken von Tieren. Sie ist Mittel zur gedanklichen Repräsentation (Widerspiegelung als Abbildung oder Repräsentation) der natürlichen, sozialen und mentalen Umwelt sowie des eigenen Zustands und Verhaltens. Begriffe als Zusammenfassung von theoretischen Überlegungen und praktischen Erfahrungen werden benannt. Die Wörter (Termini) erfassen Ausschnitte aus der Welt, gewonnen durch gegenständliche, rationale und emotionalanschauliche ästhetische Aneignung. Durch abstrahierende Reduktion vermindern wir ihren Begriffsinhalt und erweitern ihren Umfang. Durch konkretisierende Reduktion verbinden wir abstrakte Begriffe mit erweitertem Inhalt und verengen den Begriffsumfang. Beide Arten der Reduktion bedürfen der Komplexion der analysierten Wesensmomente, um der Wirklichkeit adäquater zu sein. Die individuelle Repräsentation wird in Theorien verallgemeinert. Sprache, Mathematik, Computersimulationen, Gedankenmodelle dienen nicht nur der Darstellung von Sachverhalten, sondern sind Handlungsorientierungen. Da unsere Erkenntnis immer unvollständig ist, sind Entscheidungen zu treffen, deren gesetzmäßige Risiken berücksichtigt werden können. Das schließt Verhaltensrisiken und Begleitrisiken durch gehäuftes Eintreten von Faktoren, die sich negativ auf den Erfolg auswirken können, ein. (Sommerfeld, Hörz, Krause 2010, S. 11 f.) Die Kritik an Mach durch Lenin nimmt Horn nicht an: „Der unbefangene Be-

obachter erhalte von Ernst Machs philosophischen Anschauungen ein ganz falsches Bild, wollte er sich nur an das halten, was man von Lenin über ihn erfährt.“ (S. 16)

Materialistische Dialektik

Berechtigt betont Horn die Bedeutung der Dialektik für die marxistische Philosophie als dialektischer Materialismus. „Wenn wir nun also die Frage beantworten wollen, ob mit der Bezeichnung Materialismus für die Lehre Lenins genug gesagt ist, so müssen wir verneinen, indem wir darauf hinweisen, daß er selbst, wie schon Engels und Plechanow vor ihm, einen deutlichen Unterschied macht zwischen dem Materialismus ‚ohne Dialektik‘ und dem dialektischen Materialismus, der schließlich den historischen Materialismus zur Folge hat und sich in gleicher Weise über das Gebiet der Naturwissenschaft wie über das der Gesellschaftswissenschaft erstreckt. Wenn wir nun entscheiden wollen, was Dialektik im Marxismus und besonders bei Lenin bedeutet, so müssen wir zunächst den Unterschied feststellen, der zwischen dem Begründer der dialektischen Methode, Hegel, und seinen materialistischen Schülern besteht. Es ist überaus bezeichnend dafür; daß von der gesamten Dialektik in einem so umfangreichen Werke, wie es Lenins ‚Materialismus und Empirio-kritizismus‘ ist, in keinem besonderen Kapitel die Rede ist, daß sie nirgends systematisch behandelt, sondern immer nur angedeutet wird.“ (S. 30) Damit wird einerseits der von Horn sonst so hervorgehobene Charakter des Werkes als Streitschrift gegen solche philosophischen Theorien, die politischen Einfluss auf die revolutionäre Bewegung haben und der Kritik unterliegen, negiert und eine systematische Behandlung der Dialektik gefordert. Die „Philosophischen Hefte“ von Lenin kannte er nicht. Sie zeigen, dass Lenin sich sehr wohl um eine systematische Sicht auf die Grundgesetze der Dialektik bemühte und sich mit dem System von Hegel auseinandersetzte.

Horn stellt fest: „Dialektik als Forschungsmethode bedeutet, alles in Bewegung und Entwicklung zu sehen, und zwar in Bewegung von Gegensätzen. Auf diese Seite der Dialektik hat besonders Lenin hingewiesen ... Das Wesentliche an der Dialektik scheint aber doch das ihr innewohnende relativistische Prinzip zu sein. Es gibt eben außer dem Prozeß der steten Veränderung selbst nichts Absolutes. Die Summe der menschlichen Erkenntnis ist eine Summe von nur relativen Wahrheiten. In jeder steckt ein mehr oder weniger richtiger Kern, im Welt-system des Ptolemäus genauso wie im kopernikanischen – beides sind nur Annäherungen an die absolute Wahrheit, sind gleichsam geschichtlich bedingte Abbilder von ihr. Das ist das Wesentliche am dialektischen Denken, wie es Lenin auffaßt, daß über eine bestimmte Lehre, sei sie nun eine naturwissenschaftliche Theorie oder irgendeine Hypothese, sei es auch eine Gesellschaftsordnung, nicht schlechthin ein Verdammungsurteil gefällt wird, noch aber eine ganz bestimmte als ‚einzig richtige‘ gepriesen, wie das ja bei so vielen Ethikern und Staatstheoretikern der Fall ist, von Theologen und Historikern ganz zu schweigen, sondern daß ihnen auf Grund des in der Dialektik schlummernden relativistischen Prinzips nur eine gewisse historische Berechtigung zugesprochen wird. So wird nicht die Bourgeoisie oder der Kapitalismus schlechthin verdammt. Im Gegenteil, immer wieder wird auf beider große Verdienste hingewiesen und betont, daß eine kommunistische Gesellschaftsordnung ohne die durch den Kapitalismus geleisteten Vorarbeiten nicht möglich wäre.“ (S. 32)

Materialistische Dialektik ist die Wissenschaft von der Struktur, Veränderung und Entwicklung in Natur, Gesellschaft, Technik, Menschheit und menschlichen Individuen (objektive Dialektik), von der Struktur, Veränderung und Entwicklung der Begriffe und Theorien (subjektive Dialektik), von der Struktur, Veränderung und Entwicklung menschlicher Aneignungsweisen der Wirklichkeit in ihrer Einheit von gegenständlicher, ästhetisch-anschaulicher und rationaler Aneignung (Dialektik der Wirklichkeitsaneignung). Letztere schließt die Struktur, Veränderung und Entwicklung der Erkenntnismethoden ein (Dialektik des Erkenntnisprozesses)

Horn war Logiker. Georg Klaus ebenfalls. Dieser hatte sich intensiv mit Logik und Dialektik, mit Hegel und Lenin auseinandergesetzt. Dabei befasste er sich auch mit der Rolle der Mathematik. In einem würdigenden Betrag für meinen Lehrer Georg Klaus schrieb ich: „Mit Symbolisierung und Formalisierung abstrahiert Mathematik von den wirklichen Objekten und Prozessen. Wird Mathematik genutzt, um praktische Probleme zu lösen, dann sind, etwa in der Modellkritik, die dialektischen Widersprüche mitzudenken. Es gibt keine vollständig logisch widerspruchsfreien theoretischen Systeme, weil es keine widerspruchsfreie Wirklichkeit gibt. Logik und Mathematik erfassen mit neuen Theorien die dialektische Widersprüchlichkeit des Geschehens immer besser, indem sie, logisch widerspruchsfrei und beweisfest, Gegensätze und Evolution, zufällig sich verwirklichende Möglichkeiten, stochastische Verteilungen usw. in sich aufnehmen. Auch die Mathematik, die sich von der Zahlenlehre und der Darstellung von Quantitäten schon lange zur Erfassung qualitativer Strukturen entwickelt hat, wird sich weiter in dieser Richtung vervollkommen.“

Bei Hegels Ausführungen zur ‚Realisation‘ der Idee verwies Klaus auf den ‚Modellbegriff‘. ... Modelle sind als-ob-Objekte oder als-ob-Theorien, die wesentliche Seiten der Wirklichkeit erfassen. Sie stellen Erkenntnismittel dar. Oft wird ihre Exaktheit an der mathematischen Darstellung gemessen. Das kann problematisch sein, wenn Zahlenfetischismus eine Rolle spielt oder Ahnungen ohne weitere Analyse in Formeln gegossen und als Handlungsanleitungen gepriesen werden. Wie sieht es mit der Exaktheit wissenschaftlicher Aussagen aus? Es ist sinnvoll, zwischen theoretisch und praktisch orientierter Exaktheit zu unterscheiden. Bedeutet exakt die Einordnung in eine mathematisch formulierte Theorie, dann ist die Definition theoriebezogen, strenger mathematikbezogen. Umfang und Inhalt der Begriffe werden an der Theorie und nicht an ihrer Bedeutung für die Erkenntnis und Gestaltung der Wirklichkeit gemessen. Die Definition kann dabei wirklichkeitsbezogen nicht exakt sein. Wirklichkeitsbezogene Exaktheit von Definitionen und theoretischen Aussagen verlangt, dass die daraus abgeleiteten Orientierungen für das Handeln den gedachten Zweck erreichen lassen. So werden nicht selten theoriebezogene Aussagen durch Praktiker mathematisch zwar nicht exakt korrigiert, aber wirklichkeitsbezogen erst mit der Korrektur effektiv umgesetzt. Entscheidend für die Bewertung der Exaktheit ist also der Bezug zur Theorie oder zur Gestaltung der Wirklichkeit und nicht allein die einfache mathematische Formulierung.“ (Hörz, H. 2015)

Klaus sprach stets von einem relativen Apriori, wenn es um die Mathematik geht. Horn vereinfacht das Problem, wenn er schreibt. „Wie sehr die Dialektik mit dem Empirismus verbunden ist und wie radikal durch diese Verbindung jede Apriorität geleugnet wird, geht am deutlichsten aus der Stellung des Marxismus zur Mathematik hervor. Denn auch sie ist ‚nicht im Kopf aus reinem Denken entsprungen‘, sondern aus der Erfahrung hergeleitet worden. ‚Die Begriffe von Zahl und Figur sind nirgend anders hergenommen, als aus der wirklichen Welt. Die zehn Finger, an denen die Menschen zählen, also die erste arithmetische Operation vollziehn gelernt haben, sind alles andre, nur nicht eine freie Schöpfung des Verstandes. Zum Zählen gehören nicht nur zählbare Gegenstände, sondern auch schon die Fähigkeit, bei Betrachtung dieser Gegenstände von allen übrigen Eigenschaften abzusehen außer ihrer Zahl – und diese Fähigkeit ist das Ergebnis einer langen geschichtlichen, erfahrungsmäßigen Entwicklung.“ (S. 35) Auch hier gilt wieder der Hinweis auf eine vereinfachte Darstellung des Problems. In unserem Beitrag zur Effektivität der Mathematik haben der mathematische Physiker Rainer Schimming und ich auf die verschiedenen Erkenntnisfunktionen der Mathematik verwiesen: Mathematik erfüllt unterschiedliche Funktionen in der wissenschaftlichen Erkenntnis. Um sie verwenden zu können, bedarf es der Symbolisierung von idealisierten Entitäten, worunter wir sowohl wirkliche Gegenstände als auch artifizielle Schöpfungen im mentalen Bereich fassen. Zwischen den Symbolen sind Relationen zu bestimmen, die nach logischen Regeln in mathematischen Formeln ausgedrückt sind. Logische Widerspruchsfreiheit und damit innere Konsistenz der gedanklichen Konstruktionen ist zu garantieren. Formalisie-

rung ist erforderlich, um die Potenzen rationalen Denkens bei der Erklärung der Wirklichkeit ausschöpfen zu können. Die Verbindung von mathematischen mit wirklichen Formen ermöglicht die Anwendung rationalen Schließens, um die mathematische Struktur wirklicher Beziehungen erfassen zu können. Das kann als Widerspiegelungsfunktion (reflection) der Mathematik bezeichnet werden, wenn man berücksichtigt, dass es sich hier nicht um eine einfache Abbildung realer Zusammenhänge, gewonnen durch Abstraktion, handelt, sondern um die Anwendung erdachter Formen auf die Wirklichkeit. Widerspiegelung liegt erst dann vor, wenn die ideellen Systeme Aspekte wirklicher Systeme adäquat erfassen.

Oft geht es in der Vorstufe zur Erfüllung der Widerspiegelungsfunktion um die Darstellung von Zusammenhängen (representation) im Sinne der Beschreibung von bisher gewonnenen Einsichten (description). Diese Darstellungsfunktion verlangt die erwähnte Symbolisierung und Formalisierung bereits erkannter oder hypothetisch angenommener Zusammenhänge in mathematischer Sprache. Darstellungs- und Widerspiegelungsfunktion ermöglichen die vor allem erkenntnisrelevante heuristische Funktion, die sich etwa in der Suche nach wirklichen Gehalten möglicher logischer Formen (prescription) zeigt. Man könnte etwa auf die Entdeckung der Positronen als Ergebnis der theoretischen Überlegungen von Paul Dirac über negative Energien verweisen. Dabei dauerte es einige Jahre, verbunden mit der Skepsis mancher Physiker gegenüber der Elektronentheorie, ehe das Positron als Antiteilchen des Elektrons entdeckt wurde. Es gibt immer wieder Phasen, in denen Widersprüche zwischen Theorie und Empirie oder zwischen Theorien auftauchen und es bedarf oft der Hartnäckigkeit von Theoretikern, die Suche nach den empirischen Belegen fortzusetzen.

Auf die Differenz zwischen der Darstellungs- und der Widerspiegelungsfunktion wurde schon von Hermann von Helmholtz verwiesen, als er auf die Unterschiede in den Auffassungen zur Rolle der Mathematik in der Naturerklärung von Physikern aufmerksam machte. Im Vorwort von 1894 zu den Prinzipien der Mechanik von Heinrich Hertz (1857-1894) bemerkte er zu den Bestrebungen von Hertz, James Clerk Maxwell und William Thomson (Lord Kelvin), die mathematische Theorien durch physikalische Inhalte zu erklären versuchten, diese Physiker „haben sich offenbar durch ähnliche Erklärungen besser befriedigt gefühlt, als durch die blossе allgemeinste Darstellung der Thatsachen und ihrer Gesetze, wie sie durch die Systeme der Differentialgleichungen der Physik gegeben wird. Ich muss gestehen, dass ich selbst bisher an dieser letzteren Art der Darstellung festgehalten, und mich dadurch am besten gesichert fühlte; doch möchte ich gegen den Weg, den so hervorragende Physiker, wie die drei genannten eingeschlagen haben, keine prinzipiellen Einwendungen erheben“ (Helmholtz 1896, Bd. 2, S. 377). Man kann mit der mathematischen Darstellung wirklicher Sachverhalte in mathematischen Formen zufrieden sein, wie es Helmholtz war. Doch die Frage nach der effektiven Anwendung der Mathematik in allen Bereichen wissenschaftlichen Forschens drängt darüber hinaus. Warum ist Mathematik so erfolgreich? Mit Einsichten in physikalische, generell wissenschaftliche, Inhalte mathematischer Theorien wird die Widerspiegelungsfunktion erfüllt, woraus sich heuristische Hinweise für die Suche nach weiteren empirischen Belegen für Relationen ergeben können, die bisher nicht gefunden wurden.

Der Standpunkt von Helmholtz führt in der Konsequenz zur reinen Mathematik, der der anderen Physiker zur angewandten Mathematik. Diese Differenzierung ist problembeladen. Paul R. Halmos meinte dazu 1981 in seinem Artikel „Applied Mathematics is Bad Mathematics“, es handle sich um ein Spektrum, das von praktisch verwertbaren Differenzialgleichungen bis zu topologischen Vektorräumen reiche und nur an dessen Enden sei die Unterscheidung deutlich (vgl. Halmos 1981). Reine Mathematik könne praktisch nützlich und angewandte Mathematik elegant konstruiert sein. Den Unterschied zwischen den Arbeiten angewandter und reiner Mathematiker sieht er vor allem in der Motivation. Der angewandte Mathematiker möchte die Welt verstehen, um sie zu ändern. Den reinen Mathematiker treibe die Neugier. Es sind für ihn die „Doers“ und die „Knowers“, diejenigen, die nur Wiefragen stellen, und dieje-

nigen, die nach dem Warum fragen. Als Kriterium für die Theoriebildung in der reinen Mathematik nimmt er die Schönheit. Da stimmt er mit vielen Theoretikern überein. Das führt uns zu der Frage nach den Kriterien mathematischer oder mathematisierter Theorienbildung. (Siehe Hörz, H., Schimming 2009)

Horn und die Auseinandersetzungen um Ernst Bloch

Horn wirkte als Philosophieprofessor an der Universität Leipzig und lehrte Logik. Er war dann in die Auseinandersetzungen um die Philosophie von Ernst Bloch verwickelt, die bei ihm zu der Konsequenz führte, Suizid zu begehen. In Ausgabe 43/2017 des „Freitag“ schrieb Rudolf Walther zur Zeitgeschichte mit dem Titel „1957: Prinzip Holzhammer“: „Ein Kongress offenbart vor 60 Jahren den Bruch zwischen der DDR und dem Philosophen Ernst Bloch. Dessen Marxismus widersetzt sich jedem rein dogmatischen Zugriff.“ Dazu wird erläutert: „Zum 1. September 1957 wurde der 72-jährige Bloch durch den Staatssekretär für das Hochschulwesen auf eigenen Wunsch hin emeritiert und sein Gehalt halbiert. Bereits im April 1957 hatte die Universität Leipzig eine ‚Konferenz über Fragen der Bloch’schen Philosophie‘ organisiert, doch glich das Ganze mehr einem Tribunal als einer Tagung. Ruard Otto Gropps Eröffnungsbeitrag bestimmte die Tonlage, beschrieb er doch Blochs Philosophie als ‚antimarxistische Welterlösungslehre‘ und verklärte die im universitären Grundlagenstudium vermittelte Ideologie als ‚DDR-Philosophie‘. Bloch hatte sie öffentlich als ‚Schmalspurmarxismus‘ und ‚Murxismus‘ verspottet. Im Unterschied zu Groppe, der die Jagd auf Antistalinsten aus Überzeugung betrieb, ließ sich Blochs Kollege Johannes Heinz Horn von der Partei instrumentalisieren. Die flüsterte ihm die Parole von der ‚Entgiftung‘ des Instituts für Philosophie ein, das Bloch nach 1949 in Leipzig aufgebaut hatte. Horn befreite sich aus seiner Verstrickung in Verrat und Verleumdung, indem er Selbstmord beging. In einem anonymen Bericht über die Konferenz hieß es zusammenfassend: ‚Prof. Bloch war kein Marxist, ist kein Marxist und wäre – seitdem er seit 1949 in der DDR weilt – kein Marxist mehr geworden, weder in seiner philosophischen noch seiner politischen Haltung. In keinem Beschluss und in keiner Stellungnahme unserer Partei lässt sich die Kennzeichnung Blochs als eines Marxisten finden. Aber er selbst konnte sich als Marxist ausgeben.‘“ (Walther 2017)

Gerhard Zwerenz (1925-2015) will versuchen „ganz objektiv und nüchtern zusammenzufassen, was wir wissen können, jedoch bis heute verschwiegen wird. ... In der Widerlegung Blochs machen Groppe und Horn sich ihre Aufgabe nicht leicht. Groppe war die Polemik eine Herzensangelegenheit. Horn zweifelte an der Attacke gegen Bloch und verfasste seinen Beitrag wider besseres Wissen. Bevor er sich das Leben nahm, schrieb er einen Brief. Niemand, heißt es, kennt diesen hinterlassenen Text. Aus privaten Gesprächen wusste ich einiges über Johannes Heinz Horn, der als Logiker über den Universalienstreit der Scholastik gut informiert war. Als Bloch 1956 metaphorisch Schach statt Mühle zu spielen verlangte und allgemein geglaubt wurde, er plädiere nur für ein höheres ideologisches und politisches Niveau, durchschaute Horn die Metapher, wie er Hans Pfeiffer und mir auf Nachfrage andeutete. Tatsächlich betrifft der Revisionismusvorwurf nur einen Teil des Blochschen Sünden-Katalogs. Blochs Philosophie und Sprache sind von Beginn an Dekonstruktion des Bestehenden, inklusive Ost-Marxismus. Darum ging es. Blochs Enttäuschung über Horn resultiert aus dessen unerwartetem Frontwechsel.“ (Zwerenz 2019)

Die damaligen dogmatischen Debatten in Leipzig zu Blochs Philosophie und ihre politischen Konsequenzen wurden in Berlin kaum diskutiert. Unabhängig von den mit dem „Prinzip Holzhammer“ verurteilten Auffassungen ist es für die Philosophie wichtig, die von Bloch aufgeworfenen Fragen an den Marxismus und seine Antworten sachlich zu diskutieren. Dazu stelle ich fest: „Bloch sieht Dialektik als zukunftsorientiert. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stehen zwei wesentliche Aspekte der materialistischen Dialektik: das Gesetz von der Negation der Negation und die Totalität des Geschehens. Im ersten ist die Tendenz der Veränderung zu einer besseren Welt enthalten. Aus dem zweiten ergibt sich das Ziel einer menschl-

chen Gesellschaft. Hoffnung orientiert sich so auf das Zukünftige. Noch sei es utopisch, doch machbar. Es bedürfe keines rückwärtsgewandten Blicks auf eine bessere Vergangenheit und keines Jenseits, in dem sich der Traum vom glücklichen Leben erfülle, falls man nicht wegen seiner Taten in der Hölle schmoren müsse. Das Unsere liegt nach vorn, meinte Bloch. Er betonte sowohl die Vorwärtsbewegung der Geschichte zum sozialistischen Ziel als auch die notwendige Präzisierung dessen, was im real Möglichen angelegt ist. ... Diese Grundgedanken sind Motivation für diejenigen, die sich für eine sozialistische Zukunft einsetzten und einsetzen. Doch sie sind oft vage, mehr essayistisch dargestellt und rhetorisch ausgeführt als philosophisch begründet. Das fiel auch anderen Philosophen auf. Hans Albert, der sich dem kritischen Rationalismus von Popper verpflichtet fühlt, nannte 1964 in einem Brief an Popper Bloch einen ‚unserer Quasi-Marxisten‘, der ‚über eine teilweise poetische und insofern eindrucksvolle Rhetorik‘ verfügt. ‚In einer nüchternen Diskussion über Dialektik konnte er sich allerdings schließlich nur noch auf metaphorische Floskeln zurückziehen, nachdem wir ihn darauf aufmerksam gemacht hatten, daß ein Aussagensystem, das Widersprüche enthält, wohl kaum in der Lage ist, sogenannte ‚Widersprüche‘ in der Realität ‚abzubilden‘, wie er es für möglich gehalten hatte.‘ (Albert, Popper 2005, S. 87) ... Das Problem ist zu klären, wenn man logische und dialektische Widersprüche differenziert. Jede Aussage über Dialektik, auch die über dialektische Widersprüche, ist logisch widerspruchsfrei zu formulieren. Das ist dann möglich, wenn man dialektische Widersprüche nicht verkürzt, sondern ausführlich mit der Angabe der Zeit und des Bezugs für die im Gegensatz enthaltenen Aspekte darstellt. Der dialektische Widerspruch im Welle-Korpuskel ist so logisch klar zu formulieren: Elementarobjekte zeigen in verschiedenen Experimenten Welleneigenschaften, die mögliches Verhalten ausdrücken und Korpuskeleigenschaften, die die Realisierung bestimmter Möglichkeiten erfassen. Die Kurzfassung, Elementarobjekte sind Wellen und Teilchen, reicht nicht aus. Man kann also sehr wohl über objektive dialektische Widersprüche logisch einwandfrei reden ...“ (Hörz, H. 2009, S. 323 ff.)

Halten wir zum Schluss fest: Horn behandelt in seiner Dissertation im Zusammenhang mit Lenin viele Problemfelder, die weiter von aktueller Bedeutung sind. Der Marxismus bietet bestimmte Lösungen an, die in philosophischer Allgemeinheit weiter gültig sind, doch in ihrer Spezifizierung der ständigen Überprüfung bedürfen, ob sie durch neue Erkenntnisse überholt sind. Dann gilt es, die allgemeinen Aussagen mit den neuen Erkenntnissen zu zeitbedingten Präzisierungen zu verbinden, um den Funktionen des dialektischen und historischen Materialismus als Welterklärung, Heuristik und weltanschauliche Lebenshilfe gerecht zu werden. Lesen wir deshalb die Dissertation nicht nur als ein Zeitdokument, sondern zugleich als aktuelle Herausforderung für die Entwicklung der marxistischen Philosophie auf der Basis neuer Erfahrungen und Erkenntnisse und auch als Warnung vor Dogmatismus und nicht begründeten Vereinfachungen.

Literatur:

Albert, Hans, Popper, Karl (2005), Briefwechsel. Hrsg. v. Martin Morgenstern und Robert Zimmer, Frankfurt a. Main: Fischers Taschenbuch Verlag

Hörz, Helga E., Hörz, Herbert (2013), Ist Egoismus unmoralisch? Grundzüge einer neomodernen Ethik. Berlin: trafo Verlag

Hörz, Helga E., Hörz, Herbert (2014), Transhumanismus: Ist der zukünftige Mensch ein Avatar? In: Welf Schröter (Hrsg.), Identität in der Virtualität. Einblicke in neue Arbeitswelten und »Industrie 4.0« – Beiträge zum 60. Geburtstag eines Netzwerkers. Talheimer Verlag, Mössingen 2014, S. 242-285.

Hörz, Helga E., Hörz, Herbert (2015), Ist der Transhumanismus eine Real-Utopie? Visionen und Kritik. Marxistische Blätter 6, 2015, S. 84-93.

Hörz, Herbert (1957), Über das Subjekt-Objekt-Verhältnis. In: Forschungen und Fortschritte, 31 (1957) 10, S. 297-299

Hörz, Herbert (1958), Die Rolle der Idee im Ingenieurwesen. In: Die Technik, 13 (1958) 11, S. 713-717.

[Hörz, Herbert \(1965\), Materie und Bewußtsein. Berlin: Dietz Verlag](#), mit aktuellem Vorwort 2017.

Hörz, Herbert (2007), Wahrheit, Glaube und Hoffnung. Philosophie als Brücke zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Berlin: trafo Verlag.

Hörz, Herbert (2009), Materialistische Dialektik. Aktuelles Denkinstrument zur Zukunftsgestaltung. Berlin: trafo Verlag.

Hörz, Herbert (2015), Hegel, Lenin und die Dialektik. Anmerkungen von Georg Klaus zu W. I. Lenin „Aus dem Philosophischen Nachlass“. In: Fuchs-Kittowski, Klaus, Zimmermann, Rainer (Hrsg.) (2015), Kybernetik, Logik, Semiotik. Philosophische Sichtweisen. Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Band 40. Berlin: trafo Wissenschaftsverlag; S. 53-77.

Hörz, Herbert (2016), Ist Marxismus noch zeitgemäß? Erfahrungen, Analysen, Standpunkte.- Berlin: trafo-Wissenschaftsverlag.

Hörz, Herbert, Schimming, Rainer (2009), Die unglaubliche Effektivität der Mathematik in den Wissenschaften. -Zur Konzeption eines Rationalen Potenzialismus- In: Gerhard Banse, Wolfgang Küttler, Roswitha März (Hrsg.), Die Mathematik im System der Wissenschaften, Berlin: trafo Verlag, S. 21-45.

[Horn, Johannes Heinz \(1933\), Lenin als Philosoph. Dresden: Risse-Verlag.](#)

[Lecourt, Dominique \(1976, 2015\), Lenins philosophische Strategie.](#)

[Lenin, Wladimir Iljitsch \(1964\), Philosophische Hefte, Lenin Werke Band 38, Berlin: Dietz Verlag.](#)

[Lenin, Wladimir Iljitsch \(1975\), Materialismus und Empirio-kritizismus. Werke, Band 14, Berlin: Dietz Verlag.](#)

[Lenin, Wladimir Iljitsch \(1977a\), Über die Bedeutung des streitbaren Materialismus.](#) Werke, Band 33, S. 213-223. Berlin: Dietz Verlag.

[Lenin, Wladimir Iljitsch \(1977b\), Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus.](#) Werke, Band 19. Berlin: Dietz-Verlag.

Sommerfeld, Erdmute, Hörz, Herbert, Krause, Werner (Hrsg.) (2010), Einfachheit als Wirk-, Erkenntnis- und Gestaltungsprinzip. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 108

Walther, Rudolf (2017), <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/1957-prinzip-holzhammer>

Zwerenz, Gerhard (2019), <http://www.poetenladen.de/zwerenz-gerhard-sachsen99-67-horns-erben.htm> (Zugriff am 16.08.2019)